Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 23

Artikel: Herders Urteile über den Krieg [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803412

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI. Jahrgang. — 1899. Nr. 23. Bern, 5. Dezember.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.
Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Abonnementseinladung. — Motto. — Herders Urteile über den Krieg. — Kanonenfutter. — Brief an Herrn W. Unseld in Ulm. — Inserat.

An unsere Leser!

Mit der übernächsten Nummer tritt „Der Friede", das offizielle Vereinsorgan des Schweizerischen Friedensvereins, in seinen 7. Jahrgang.

Er hat bis jetzt schwere Zeiten, ein Kindesalter voller Kämpfe um die Existenz, durchgemacht. Wie sehr das Ideal der Friedensfreunde der Verwirklichung noch ferne ist, wie viel Arbeit es noch bedarf, um die Vorurteile und Zustände, die sich ihm hindernd in den Weg stellen, zu beseitigen, das wissen wir alle. Darum sollte der Wert eines öffentlichen Streiters für die gute Sache, eines Publikationsorgans, wie „Der Friede" es ist, nicht verkannt, sondern immer besser gewürdigt werden. Die erste Pflicht eines Friedensfreundes muss die Unterstützung des „Der Friede" durch Abonnement und die Gewinnung von neuen Abonnenten sein.

In den ersten Jahren des Bestehens unseres Organs hat der Verlag mit Deficiten zu kämpfen gehabt. Durch die aufopfernde uneigennützige Thätigkeit des Herrn R. Geering-Christ in Basel, welcher die Redaktion ohne irgend welches Honorar besorgt, und welchem wir an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank aussprechen, ist die Lage insofern günstiger geworden, als die Einnahmen knapp den Ausgaben die Wagschale zu halten vermögen. Wir bitten die Freunde des Organs, vor allem aber die **Sektionsvorstände,** uns die bisherigen Getreuen sichern und weitere Abonnenten gewinnen zu helfen. Unsere

Einladung zum Abonnement

richtet sich an alle Friedensfreunde, denen ein Sprechsaal zu sein „Der Friede" auch im nächsten Jahre mit Aufwendung aller möglichen Opfer sich bestreben wird.

Der Verlag des „Der Friede".

Motto.

Wenn Opfer gebracht werden müssen, so dürfen es unter keinen Umständen Menschenopfer sein.

Aus Pfr. Blumhardts Rede in Göppingen.

Herders Urteile über den Krieg.

(Schluss.)

Endlich hofft Herder, dass manchen Kriegen, wie den Successionskriegen, durch Rechtsmittel, besonders durch internationale Verträge und ein Fürstentribunal gesteuert werden könne. Er setzt dies in der „Adrastea, Begebenheiten und Charaktere des 18. Jahrhunderts" 1801 bis 1804 auseinander. „Wenn über einen Artikel menschlicher Grösse das Urteil des Jahrhunderts sich scharf gewetzt hat, so ist's über die Grösse der Kriegshelden. Ludwig XIV. selbst hat den Wetzstein hergereicht und dadurch dem vagen Kriegsruhm sehr geschadet . . . Der schönste Titel, meinte St. Pierre, den es unter Titeln des Ruhms gebe, sei Friedestifter von Europa. Das Unternehmen, Europa Frieden, einen dauerhaften Frieden zu geben, die schrecklichen Unglücksfolgen des Krieges zu verbannen und nicht seinen Unterthanen allein, sondern allen Familien aller christlichen Nationen die Summe ihres Glücks fortgehend zu vermehren, das sei das edelste Motiv der Menschheit."

Der III. Abschnitt: „Die Grossen im Mord" fragt in der Einleitung: „wer war der grösseste Held?" worauf „der Verfasser" unter anderem antwortet: „Die grossen Helden sind dadurch berühmt geworden, dass sie Verwüstung und Elend unter Menschen verbreiteten . . . . . Die weise Welt hat ihre Helden, diese Verworfenen, emporgebracht, wenn sie Thaten ehrte und beklatschte, denen Infamie und Galgen gebührte."

Im ersten Abschnitt ferner, unter „Erbfolgekrieg" erklärt sich Herder über die Frage: „entscheidet Krieg über Recht?" folgendermassen: „Wie? müssen einer Erbfolge wegen blutige Kriege geführt werden? Wird durch den Krieg ein Recht gegründet, das man nicht hatte? oder in ihm ein dunkles Recht klarer? Umgekehrt! Der blutige Prozess des Krieges ist für die Interessenten selbst zu gefährlich, der Vernunft zu widersprechend, d. i. sinnlos . . . Ausrotten lassen sich Kriege nicht oder sehr schwerlich; vermindert aber werden sie, wenn man die Ursachen zu ihnen mindert. Nicht anders als durch Gesetze, durch Statuten der Vernunft, durch anerkannte Verträge zum gesamten Wohl aller Nationen" kann dieses geschehen; wer sie aufheben oder durchlöchern wollte, würde als ein Gesamtfeind nicht nur der europäischen Republik, sondern

der Menschenvernunft behandelt. Denn wer zu unsern Zeiten vor oder nach erhaltenem Rechtsspruch einem Tribunal das Boxen als das solideste Rechtsmittel antrüge, wie würde er angesehen werden? Im ganzen verlaufenen Jahrhundert ist leider das blutig verheerende Boxen der Reiche und Nationen gegen einander als dies höchste Rechtsmittel angesehen worden; seine längsten, heftigsten, erbitterndsten Kriege waren Successionskriege, bei denen man also offenbar gestand: das Recht wohne in der Faust, die Vernunft im Schwert; weiter gebe es in Europa kein Recht und keine Vernunft als diese. Gut und Blut der Unterthanen seien eine dem Regenten zugehörige Nichtswürdigkeit, die der grossen Rechtsfrage: ob Spaniens König Philipp oder Karl heissen solle, wohl aufgeopfert werden dürfe . . .

Mit welchem Ehrennamen wird man die Männer nennen, die einst und bald den Namen Successionskriege als den schimpflichsten Titel vergossenen Völkerbluts, zerstörter und verarmter Staaten aus der Geschichte des Menschengeschlechts auf ewig verbannen?

Schützer der Unterjochten, Besänftiger der aus Not aufgehetzten Nationen, tutores generis humani, wird sie Welt und Nachwelt nennen; gibt's einen höheren Namen? Jetzt, da das Familieninteresse der Regenten und ihrer Reiche in einander verschlungen ist, zu wem soll die gesamte europäische Menschheit ihre Zuflucht nehmen, als zu einem allgemeinen höchsten Gericht Ebenbürtiger, d. i. der höchsten Pairs von Europa, als zu einem parteilos entscheidenden, ohne Eigennutz vollziehenden Richterstuhl des Rechts und der Wahrheit?"

Kanonenfutter.

Von Dr. L. Reinhardt.

Der „Morning Leader" veröffentlicht folgenden Brief, den der Soldat Charles Mills vom 1. Bataillon des Gloucester-Regiments am 16. September dieses Jahres von Indien aus an seine betagten Eltern in England schrieb: „Liebe Mutter und lieber Vater! Nur ein paar Zeilen, um Euch zu sagen, dass es mir ganz gut geht. Es thut mir leid, Euch mitteilen zu müssen, dass wir in den Krieg nach Südafrika gehen. Ich hoffe, das wird Euch nicht niedergeschlagen machen; denn Ihr müsst daran denken, ich bin Soldat und habe Soldatenpflichten zu thun. Ich freue mich auf das Gehen allerdings nicht, euretwegen. Denn ich weiss, wie's sein wird — eine *Medaille oder eine Kugel!* Da lässt's sich nicht helfen; denn unser Regiment ist eines der besten und wir sind die ersten, die nach Afrika müssen. Haltet den Kopf hoch; denn ich will versuchen, meine Pflicht gegen Königin und Vaterland zu thun. Grüsst meine Verwandten und saget ihnen, wenn ich falle, dass ich einen guten Soldatentod gestorben bin. Euer liebender Sohn Charlie." —

Nicht lange, nachdem dieser Brief eingetroffen war, erhielten die besorgten Eltern ein zweites Schreiben. Es trug das Siegel des Kriegsamtes. Sein Inhalt war kurz und bündig: „Ich bedaure Ihnen die Thatsache mitteilen zu müssen, dass der Private C. Mills vom 1. Bataillon des Gloucester-Regiments in der Aktion vom 24. Oktober gefallen ist."

Welche Tragödie eines Menschenschicksals liegt nicht in diesem kurzen Berichte, wie sie wohl unzählige in den letzten Wochen werden vorgekommen sein! Wie vielen besorgten Eltern wird das Kriegsamt diese frostig-kalte Mitteilung gemacht haben und noch machen müssen, bis der schmachvolle Krieg gegen Transvaal beigelegt sein wird. Ein Krieg, den Weisse gegen Weisse, ja noch mehr, den Germanen gegen Germanen, Protestanten gegen Protestanten, mit all den scheusslichen Hülfsmitteln führen, die die gewaltig entwickelte Technik des zu Ende gehenden 19. Jahrhunderts ihnen in die Hand gibt. Und aus was für unheilvollen Gründen hat ein Krieg zwischen diesen Bruderstämmen ausbrechen können, die doch so gut in Eintracht mit einander leben und einander gegenseitig in die Hände arbeiten könnten, um ihre so wichtige Mission als Kulturträger in dem dunkeln Afrika zu erfüllen. Ungeheure Strecken, von deren Ausdehnung man sich bei uns in Europa keine Vorstellung macht, warten auf die Kolonisten, die die fruchtbare Steppe, die Charakterlandschaft jenes Erdteils, in Bearbeitung nehmen, um ihr hundertfältige Frucht zu entlocken. Der jungfräuliche Boden, den nur flüchtige Antilopen und anderes Wild sich zu Nutze machten, böte arbeitsfreudigen Händen die beste Gelegenheit, zahlreiche Herden zu ziehen und alle Früchte unserer gemässigten Zone in üppigster Fülle zu ernten. Klagt man doch allenthalben, unser Europa sei mit Menschen überfüllt. Dies ist nicht einmal wahr; aber dies selbst zugegeben, hier ist ein Land, wohin der Strom der Auswanderer sich ergiessen könnte. Rauh ist allerdings der Anfang der Kolonisation, wie sonst überall auf Erden. Und die Buren, die Abkömmlinge jener holländischen und teilweise auch französischen Hugenotten, die um der ungehinderten Ausübung ihres Glaubens willen nach Südafrika auswanderten, haben diese erste Kolonisation ausgeführt. Als Trek-Buren (Ziehbauern) zogen sie immer weiter mit ihren Herden ins Innere und begannen den Vernichtungskrieg gegen die bisherigen Herren des Landes, die Hottentotten und Buschmänner und wilden Tiere, ein Krieg, in dem auf beiden Seiten viel Grausamkeit vorkam, wie es eben ein Existenzkampf ungleicher Gegner mit sich bringt.

Als vor etwa 100 Jahren die Engländer ihre Seemacht auszudehnen begannen und 1795 die Kapkolonie eroberten, entzogen sich die freiheitliebenden Buren ihrer Botmässigkeit durch Zug in das damals noch recht unwirtliche Innere des Kontinents, wo sie mit den kriegerischen, grausamen Kaffernstämmen einen Kampf auf Tod und Leben führten, der unzählige Opfer forderte, in dem sie aber schliesslich Sieger blieben. Aber, wo sich die Buren auch niederliessen und Ansiedelungen gründeten, machte ihnen der Gouverneur der Kapkolonie ihr so mühsam erworbenes Land streitig, beansprucht dasselbe vielmehr für England, da die Buren englische Unterthanen seien. Diese Anmassung von Seiten Englands hat immer wieder zu blutigen Kriegen zwischen ihnen geführt und veranlasste die Buren immer wieder weiter zu ziehen und sich eine neue Heimat zu gründen, wo sie vor englischen Chikanen Ruhe habe möchten. Aber nach dem Worte des Dichters:

> Es kann der Brävste nicht im Frieden leben
> Wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt, —

kam es nie zu einer friedlichen Verständigung, und als gar das von den Buren eroberte und kolonisierte Land sich als überaus reich an Gold- und Diamantminen erwies, war die Habsucht und Ländergier des englischen Löwen erwacht, um nicht zu ruhen, bis alles Land und all der Reichtum ihm zugefallen wäre.

So ist auch der jetzige Krieg nur der Ausfluss niedrigster Habsucht von Seiten englischer Goldminenspekulanten, die gerne das gleissende Edelmetall, das andern gehört, sich zu eigen machen möchten. Und diese gewissenlosen Leute haben es nicht einmal nötig, ihr eigenes Leben in Gefahr zu bringen. Feile Söldner, Leute, denen das Leben so mitspielte, dass sie sich am Ende als Kanonenfutter verkauften für die Verwirklichung so niedriger Geld- und Ländergier, so unlauterer Politik, wie sie England auch hier zu treiben sich nicht schämt, die müssen ihr Leben in die Schanze schlagen, um den Börsenjobbern die verlockenden gebratenen Kastanien aus dem Feuer zu holen. Ganz so, wie der witzige „Simplicissimus" die englische Civilisation geisselt: Stehen da zwei unverschämt dreinblickende Vollblutengländer auf dem sandigen Gestade ihrer Insel, die Hände in den Taschen, die Pfeife im Mund und meinen mit geringschätzender Geberde: „Für 5 Schillinge täglich können wir Kerle mieten, die für die Ehre unserer Nation die grössten Kriege führen. Kein englischer Gentleman wird sich zu diesem schmutzigen Handwerk hergeben."

Ja natürlich können sie das. Aber was für eine Verantwortung trifft nicht diejenigen leitenden englischen Staatsmänner, die Dr. Jamesons Raubzug nicht nur nicht geahndet, sondern nach Möglichkeit vertuscht und mit teilweise gefälschten Akten diesen Krieg gegen Transvaal vom Zaune